

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Einmal
Autor: Frey, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

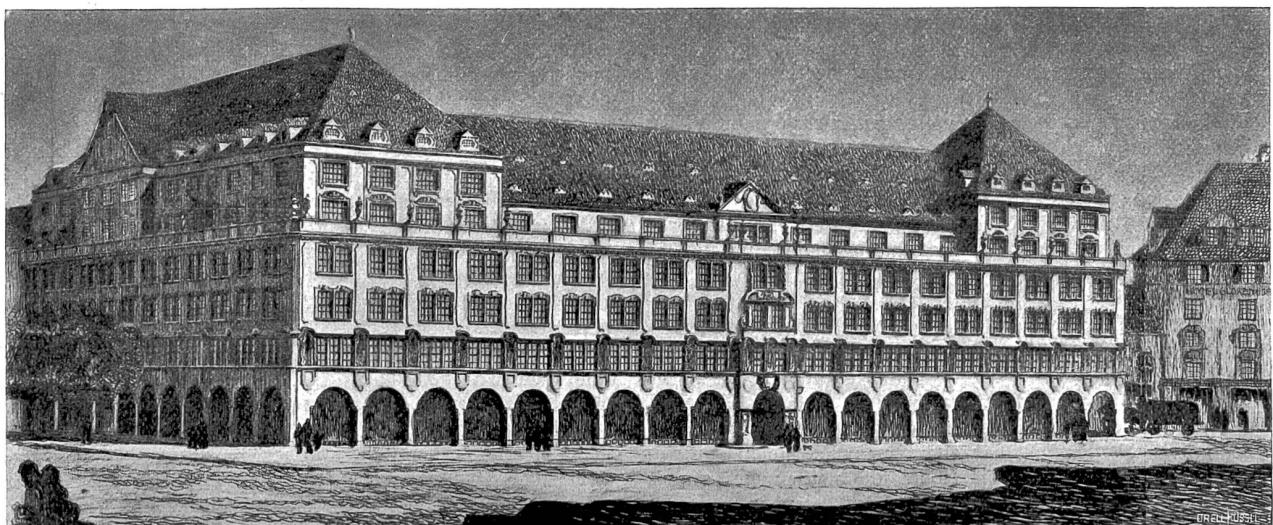
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



St. Annahof, der projektierte Neubau des Lebensmittelvereins Zürich (Architekten: Gebr. Pfister, Zürich), dessen Fassaden Ferdinand Hodler mit 31 Fresken (2,5 m hohe Figuren zwischen den Fenstern über den Bogenzwickeln) schmücken wird.

geriet mit den Kräften unserer Bühne die „Oedipus“-Vorstellung; die Massenszenen hielten sich dynamisch mehr im Hintergrund, sodass die eigentliche Tragödie unter Moissis wahrhaft glänzender Führung eindrucksvoll zur Geltung kam. Nicht minder vorzüglich spielte der Künstler in Hofmannsthals „Der Tor und der Tod“ den der Welt entfremdeten Claudio, der erst in der Todesstunde einsieht, was das Leben alles zu bieten vermag; dagegen statte et den jungen Marchbanks, der in Shaws Mysterium „Candida“ in eine verlederte Musterrehe hineinleuchtet, mit solch übertrieben komischen Lichtern aus, daß das Publikum nicht nur aus eigener Schuld am tiefen Sinn dieses Liebesdramas vorbeisah. Ueberhaupt: Moissi ist auf einer Stufe angelangt, wo der beseelende Künstler und der technisch in allen Sätzen gerechte Virtuose sich nicht immer zu jener Einheit decken, in der allein eine schauspielerische Gestalt zu lebensvoller Rundung erwächst; besonders die an sich gewiß phänomenale Kunst seiner Rede erscheint oft als Selbstzweck. Aus der Begeisterung, mit der wir den Künstler seinerzeit bei uns begrüßt haben, leiten wir uns das Recht ab festzustellen, daß die Rückwirkung seiner jüngsten Gastserfolge auf seine Kunst keine durchweg fördernde war; wir sehen eine Kräftevergudeung vor uns, die sich selbst ein Rainz nicht ungestraft erlauben durfte. Vorläufig freilich gehört der Bühnenstern Moissi trotz manchen Fleden zu denen, die so hell strahlen wie irgend einer. Und die Kasse unseres Theaters füllt er wie kein zweiter.

Sehr viel vornehmer ist die Kunst, mit der Friedrich Ranftler, unterstützt von seiner Frau, Helene Ranftler-Gehdmer, und einem eigenen Ensemble, uns Tolstois zweites nachgelassenes Drama „Und das Licht scheinet in der Finsternis“ vorführte. In der Maske Tolstois stellte er den Gutscherrn vor sich hin, den ange- sichts der Armut der Bauern sein Länderechtum so sehr bedrückt, daß er als Christ selbst zum Nachteil seiner vielförmigen, im Luxus aufgewachsenen Familie alles gäbt hingeben zu müssen und nahe daran ist, sich selbst aus den für ihn unerträglich gewordenen Verhältnissen davonzumachen — wozu es Tolstoi nicht in seinem Stück, wohl aber nachher in seinem Leben tatsächlich kommen ließ! Vieles, alles heißtt uns gegen ein Christen-

tum Stellung nehmen, das die Nächsten übersieht, um in unkarem Idealismus den Fernsten zu helfen; auch legt solche Naivität einen Rückschluß nahe auf die wahrhaft barbarische Art, mit der dieser Gutscherr in seinem früheren Weltleben die Segnungen der Kultur genossen haben muß, wenn er jetzt sein Gut und seine Kraft nicht in einer besseren Weise der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen weiß. Es ist nicht nur Urchristentum in solchem Fühlen und Handeln, sondern auch ein Stück Urwäldeartum. Aber alles echt russisch!

Obschon in Tolstois Drama bis an die Grenzen des Erträglichen philosophiert und spintisiert wird, es wirkte doch durch die große Persönlichkeit, die hinter und in ihm stand, viel lebensvoller als Ibsens Bekennnisdichtung „Brand“, die auf den Wellen gereimter Rhythmen die Klippe der Schönrednerei nicht immer umschifft und es auch durch ihren hineinspielenden Symbolismus dem Schauspieler schwierig macht, eine lebensvolle Gestalt zu schaffen; eine solche ist in der Dichtung, zwischen Symbolen und Karikaturen, eigentlich nur Agnes. Wie dieses treue, holdselige, warmherzige Weib nicht der blutheißen Ueberzeugung, sondern der eiskalten Doctrin eines Ideologen von Mann zum Opfer gebracht wird, gehört zu den unerquicklichsten Seiten in Ibsens Lebenswerk. Das Drama hat vor allem biographischen Wert: ohne diesen eisernen Willen, dem erst unter der Lawine die Erkenntnis naht, daß noch höher die Liebe stehe, hätte der Dichter den Kampf mit der Gesellschaft seiner Zeit nicht siegreich durchgeföhrt.

Kurz vor Totschluß bereitete Plautus' „Bramarbas“, in der Schlager'schen Uebersetzung und sehr geschickten Bearbeitung durch unsern Regisseur Herrn Richard Réon, bei flotter Wiedergabe ungeteiltes Vergnügen. Man konstatierte, daß menschliche Oberflächlichkeit sich von jeher dieselben Masken vorgebunden hat. Blumenthal und Kadelburg sind, um unsterblich zu werden, nur zweitausend Jahre zu spät gekommen.

Höchst lobende Erwähnung verdient eine im Pfauentheater im Lauf des Juni zu kleinen Preisen veranstaltete Serie von Schauspielvorstellungen, die aus der dramatischen Literatur eine Blütenlese von seltener Reichhaltigkeit darbot.

Konrad Falke, Zürich.

Einmal

Lang ängstete mich Fiebertraum
In Nachtverließen.
Nur einmal sah ich holden Schein
Ums schwüle Kissen fließen.

Der lange Traum, der bange Traum
Das war mein Leben —
Nur einmal sah durchs Dunkel ich
Selig die Liebe schwelen . . . Adolf Frey, Zürich.